

Marburger Zeitung.

Nr. 128.

Freitag, 25. Oktober 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Zwischen Wien und Berlin soll, wie der „Bayer Zeitung“ geschrieben wird, eine ernstliche Annäherung im Werke sein. Aus unzweideutigen Kundgebungen der österreichischen Diplomatie wird nämlich diesem Blatte zu Folge in Berlin der Schluß gezogen, daß Baron v. Beust, wenn er auch weit entfernt sein dürfte, seinerseits zu einer nationalen Regelung der süddeutschen Frage die Hand zu bieten, dennoch im Hinblick auf die inneren Schwierigkeiten der österreichischen Politik und auf die Unmöglichkeit, ohne andere weitere Unterstützung das Ziel jeder auswärtigen Politik der österreichischen Regierung, die Erwerbung der Donaumündungen, zu erreichen, vollständig darauf verzichtet hat. Deutschland in der Fortentwicklung seiner Verhältnisse durch Berufung auf den Prager Frieden Schwierigkeiten zu bereiten oder Preußen feindliche Allianzen einzugehen. Wir müssen aufrichtig bekennen, daß wir ungeachtet des Verweilens auf der badischen Halbtelle Das und des freundlichen Gesprächs während desselben zwischen dem Kaiser von Oesterreich und dem Könige von Preußen an die ernstliche Annäherung von Wien und Berlin nicht zu glauben vermögen. Der Gegensatz der Häuser Habsburg und Hohenzollern ist älter, als ein Jahrhundert, ist seit dem Tage von Königgrätz mächtiger, als je und die Nebenbuhlerschaft Oesterreichs und Preußens ist so natürlich, daß eine zehn Minuten lange persönliche Begegnung der Herrscher daran nichts zu ändern im Stande. Der Gegensatz zwischen Wien und Berlin kann aus Gründen der Zweckmäßigkeit auf einen Augenblick zurücktreten — ausgekämpft werden kann er nur auf dem Schlachtfelde — es müßte denn sein, daß Preußen auf seine Pläne in Betreff Deutschlands, die weiter gehen, als nur auf die Vereinigung der vier Südstaaten mit dem Norden, verzichtet, oder Oesterreich ohne Schwertstreich zurückweicht und — den Schwerpunkt nach Osten verlegt, wie Bismarck gerathen und wie die halbamtliche Feder in der „Bayer-Zeitung“ gleichfalls zu rathen scheint, da sie die Erwerbung der Donaumündungen als das Ziel der österreichischen Politik bezeichnet.

Das Zurückweichen der italienischen Regierung vor Frankreich wäre nach dem „Univers“ nur Schein. „Die Lösung der römischen Frage“, sagte ein italienischer Staatsmann zum Bericht-erstatte dieses Blattes, „liegt nicht dort, wo alle Welt sie sucht: Bismarck hält sie in Händen. Wenn Preußen bereit ist, aufzutreten, werden

Sie die italienische Armee Rom besetzen sehen.“ Auch soll der preussische Gesandte nach jedem Ministerrath in Florenz lange Besprechungen mit dem Könige und Rattazzi gehabt haben und Risseff, der russische Gesandte, seine Bemühungen lebhaft unterstützen — In der Kölnischen Zeitung finden wir Andeutungen, welche die Vermuthung des Unvers be-stätigen; dieser Zeitung wird nämlich von ihrem halbamtlichen Bericht-erstatte aus Berlin geschrieben: „Die glücklichste Lösung der römischen Wirren wäre die Garantirung der persönlichen Unabhängigkeit des Pap-stes durch die katholischen Staaten, dem alle Verlichkeiten in Rom, welche der Centralpunkt des katholischen Kultus bisher besaß, zur Disposition gestellt werden sollten. Wenn die Italien feindlichen französischen Blätter von Strafgerichten sprechen, so vergessen sie die Unmöglichkeit, Italien in eine französische Provinz zu verwandeln.

Garibaldi hat nach seiner Landung an der römischen Küste selbst den Oberbefehl übernommen und der Aufstand dauert in verstärktem Maße fort. Reisende, welche aus Rom in Wien einfloren und zu den entschiedensten Anhängern des Papstes gehören, versichern, daß die ganze Umgegend Roms von Garibaldianern wimmle; die Rothhemden tauchen wie Pilze nach einem warmen Herbstregen in der Campagna auf, und ihre Kühnheit gehe so weit, daß sie sogar die päpstliche Eisenbahn ohne- weiters zu ihren Fahrten benützen.

In Frankreich treten von Zeit zu Zeit untrügliche Zeichen hervor, welche die innere Lage des Landes in keineswegs beruhigendem Lichte erscheinen lassen. Am 21. fanden in Napoléonville (Vendée) ernste Unruhen statt, welche durch den Aufkauf von Getreide zur Ausfuhr veranlaßt wurden. Die Truppen mußten einschreiten, und es fand von Seite der erbitterten Menge ein förmliches Steinwurfgefecht mit denselben statt. Am folgenden Tage begann der Tumult vor dem Hause eines Getreidehändlers, der eben eine Wagenladung abgehen lassen wollte, von neuem: die Kürassiere mußten mit scharfer Waffe die Menge zerstreuen. In Porthaud bei Steval bemächtigten sich Barden armer Leute, als sie von den Unruhen in der Stadt hörten, des Getreides, das die Bauern glaubten in Sicherheit gebracht zu haben. Auch in Bannes, in Josselin in Loriet und Guéméné fanden Tumulte statt, und in Rohan soll ein Getreideschiff versenkt worden sein.

Die Bewegung der Fenier ist so bedeutend, daß sich die englische Regierung zur Absendung von Truppen in die Gegend von Bradford und Leeds, sowie nach Manchester und Liverpool genöthigt sah.

Onkel und Nefse.

Von A. S.

(8. Fortsetzung.)

VI.

Kaum hatte Alexander sein Zimmer betreten, als er den alten Tobias rief. Der Diener erschien mit der Pünktlichkeit der Soldaten.

„Tobias, packe die Sachen und bestelle Extrapost, wir reisen morgen ab!“

„Wohin, gnädiger Herr?“ fragte Tobias verwundert.

„Wohin Du willst, alter Freund. Aber wähle eine große Stadt für den Winter, wir wollen uns zerstreuen. Die Gegend hier ist zu traurig, ich halte es nicht länger aus.“

„Mir hat sie vom ersten Augenblicke an nicht gefallen, lieber Herr!“ rief Tobias mit freudestrahlendem Gesichte. „Also ich soll gleich packen?“

„Auf der Stelle! Zuvor jedoch bringe mir Licht, ich will einen Brief schreiben.“

Die Abenddämmerung war angebrochen. Als Tobias über die dunkle Haustur ging, hörte er ein hastiges Klopfen an der Thür.

„Wer ist da?“

„Aufgemacht, aufgemacht, oder ich zertrümmere die Thür!“

„Dazu gehört nicht viel!“ murmelte Tobias. „Nur Geduld! Wer ist denn der stürmische Besuch?“

„Öffne nicht, Tobias!“ rief Alexander von der Treppe herab. „Ich will keinen Menschen hören und sehen!“

„Gut, gnädiger Herr!“

In diesem Augenblicke drückte Wilhelm Dewald die wankende Thür

ein und ging an dem erstaunten Tobias vorüber die Treppe hinauf. Oben stieß er auf den Edelmann.

„Ich muß Sie sprechen, mein Herr!“

„Verzeihung, mein Herr, ich nehme keine Besuche an, wenigstens von Ihnen nicht!“

Alexander wandte ihm den Rücken und ging in das Zimmer. Dewald ließ sich nicht abhalten, er folgte ihm auf dem Fuße.

„Das ist zu kühn!“ rief Alexander entrüstet. „Wollen Sie mich zwingen, mein Hausrecht mit Gewalt zu wahren?“

„Nein, aber ich halte Sie nicht nur für einen Ehrenmann, sondern auch für einen vernünftigen Menschen. Meine Frau interessirt sich für Sie —“

„Ah, ah, ah, Ihre Frau, mein Herr! Also Ihre Frau interessirt sich für mich? Treibt Sie vielleicht die Eifersucht, daß Sie in der Nacht durch den Wald rennen? Wenn dies ist, mein armer Herr Dewald, so haben Sie Recht und ich will Sie anhören!“

Tobias trat mit Licht ein.

„Soll ich bleiben, Herr?“ fragte er, einen Seitenblick auf den Gast werfend.

Alexander winkte ihm zu gehen. Tobias ging, nachdem er das Licht auf den Tisch gestellt.

„Wir sind allein, Herr Dewald; was haben Sie mir zu sagen?“ fragte von Windheim, und die Schadenfreude blühte aus den Augen, als er den Schweiß auf Wilhelms Stirn glänzen sah. „Oder vielmehr, was läßt mir die schöne, treue Louise sagen?“ fügte er höhrend hinzu.

„Er ist wirklich verrückt!“ dachte Dewald, der sich die Aufregung des seltsamen Menschen nicht erklären konnte.

„Nun, Sie glücklicher Ehemann,“ rief Alexander, „warum sprechen Sie nicht? Macht Sie das Glück der Ehe stumm?“

„Mein Herr, es scheint, Sie halten mich für einen lächerlichen Ehemann.“

„Nein, die Ehe ist ein zu ernstes Ding, mein lieber Herr; aber ich halte Sie für einen unglücklichen Ehemann.“

Alles dieses deutet auf Besorgnisse wegen fenischer Unruhmigungen, obwohl, nach früheren Erfahrungen zu urtheilen, es durchaus nicht auf die Verthlichkeit als diejenige hinweist, wo der Ausbruch erfolgen könnte. Die Fenier haben schon öfters die Wächter der öffentlichen Sicherheit nach solchen Stellen gelockt, wo sie keinen Putsch beabsichtigten, und benutzten dann sofort die Gelegenheit, an einem gänzlich von Truppen entblößten Orte einen solchen zu machen. In Irland war dies eine fenische Taktik seit Anfang der Bewegung. Die unnötigen Strapazen, welche den Soldaten durch schnelle, meist nutzlose Versetzungen und Eilmärsche erwachsen, haben dort eine fürchterliche Erbitterung in den Reihen der Armee erzeugt.

Die Kettenburger und das Konkordat.

I.

Marburg, 24. Oktober.

Unter den „Kettenburgern“ verstehen wir nicht allein die Freiherren von der Kettenburg, die Verfasser der bekannten Adresse an das Herrenhaus, sondern auch die Unterfertiger dieses Schriftstücks — nicht allein die Führer, sondern auch die Geführten; ja! wir werden unter diesem Namen, da er so bezeichnend klingt, die ganze Partei der Konkordatsfreunde begreifen.

Nicht die Gegnerschaft der Kettenburger überhaupt ist's, die uns zu reden zwingt, sondern vor Allem die Fehart derselben — die Verkenning des Rechtes, die Verkenning, ja die Entstellung der Geschichte, deren Thatsachen für die Anhänger jeder Partei die gleiche Geltung haben müssen . . . aus den unlängbaren Thatsachen abweichende Schlüsse zu folgern, ist Sache der Partei, begründet eben das Wesen der Parteiung.

Die Aenderung, oder richtiger: die Vernichtung des Konkordats soll nach der Adresse der Kettenburger Oesterreich einführen in die Reihe der gegenkirchlichen Staaten. Wenn diese Herren von dem kirchenfrommen Spanien nichts gehört haben, nichts von der allerschönsten Majestät Isabella II., nichts von dem eigentlichen Kirchenstaate, von dem Glücke und dem Frieden in demselben — wenn sie ihre Augen verschließen vor dem Abgrunde, welchem der Konkordatsstaat Oesterreich zugeeilt: dann können wir es im Interesse unserer freiheitlichen Entwicklung nicht tief genug beklagen, daß wir mit solchen Gegnern kämpfen müssen. Vermag die Blüthe der gegenkirchlichen Staaten, von denen wir nur Amerika, England, Belgien, die Schweiz nennen, vermag die Blüthe dieser Staaten die Kettenburger nicht zu belehren? Gibt es für die Konkordatsfreunde gar keine Geschichte, keine vergleichende Staatswissenschaft — gar keinen Beweis durch Zahlen und Ziffern? Ist denn unser Leben so enge begrenzt, daß Alles unnötig, ja vom Uebel, was über Peter Canisius hinausgeht? Und eine Partei, deren Wissen so gering, deren Wirken so erbärmlich — eine solche Partei will sich anmaßen, das Volk zu führen, den Staat zu beherrschen, den wir mit Allem, was wir an Kraft besitzen, kaum noch zu erhalten, zu ordnen vermögen?

Die Kettenburger unterscheiden zwischen wahrem und falschem Glück des Volkes, schelten ihre Gegner moderne Volksbeglucker und behaupten, daß von solchen noch niemals wahres Volksglück ausgegangen und nie zu hoffen. Wir aber fragen: was ist geworden aus den Völkern, bei welchen die Grundsätze der Konkordatsfreunde am rückständigsten durchgeführt worden — was ist z. B. aus Spanien geworden, wo die Scheiterhaufen zu Tausenden gegen den Himmel gedampft — wo man die Dreiber verbrannt, um die Seelen zu retten — was ja doch das höchste Glück ist? „An den Früchten werdet Ihr sie erkennen“ — dieses ewig wahre Wort der heiligen Schrift rufen wir den Kettenburgern zu, welche die Erbweishheit allein gepachtet: an den Früchten, welche das

Konkordat in Oesterreich zur Reife gebracht, erkennen wir, daß dieser Baum fallen muß. Und fallen wird er! Ob auf einen Streich, wie die Volkspartei verlangt — ob nach mehreren Hieben, oder nachdem die Wurzeln abgeschnitten und das beste Erdreich entzogen worden, wie die Gemäßigten wollen — das ist nur eine Frage für die gemeinsamen Gegner des Konkordats . . . die Freunde desselben verhehlen sich nicht, daß ihre Sache verloren ist in dem einen, wie im anderen Falle.

Vermischte Nachrichten.

(Die Bevölkerung der Erde.) Die Erde ist von 1288 Millionen Menschen bewohnt. Davon gehören 369 Millionen der kaukasischen, 552 Millionen der mongolischen, 190 Millionen der äthiopischen, 1 Million der amerikanischen und 200 Millionen der malaischen Race an. Sie sprechen 3604 Sprachen und bekennen sich zu 1000 verschiedenen Religionen. Es sterben im Jahre etwa 33 Millionen Menschen, an einem Tage 91,954, in einer Stunde 3730, in einer Minute 60. Diese Verminderung wird durch eine gleiche Zahl Geburten ausgeglichen. Die durchschnittliche Lebensdauer ist 33 Jahre. Ein Viertel der Menschen stirbt vor dem 7., die Hälfte vor dem 17. Jahre. Von 10,000 Menschen wird Einer 100 Jahre alt, von 500 wird Einer 80 Jahre alt, von 100 Einer 65 Jahre. Die wehrfähige Mannschaft macht $\frac{1}{4}$ der Bevölkerung. Es gibt 335 Millionen Christen, 5 Millionen Juden, 600 Millionen asiatischer Religion, 100 Millionen Muhamedaner, 200 Millionen Heiden. Von den Christen sind 170 Millionen römisch, 76 Millionen griechisch und 80 Millionen protestantisch.

(Der Erfinder der Nähmaschine), Elias Howe, ist zu Bridgport in Nordamerika gestorben. Howe wurde 1819 in Spencer, Massachusetts, geboren. Schon in früher Jugend mußte er in einer Fabrik mit der Aufertigung von Karten für die Baumwollmanufaktur sein Leben fristen. Als 17jähriger Bursche arbeitete er mit seinem Vetter in derselben Werkstätte. Letzterer, Banks, ist seitdem Gouverneur von Massachusetts, Sprecher des Repräsentantenhauses und General-Major geworden. Im Jahre 1845 war Howe noch Fabrikarbeiter, kam aber damals zuerst auf die Idee der Nähmaschine und nähte im April mit seinem Werke den ersten Saum. Im Mai war die Erfindung fertig, ihre spätere Geschichte und die Erfolge des Erfinders sind bekannt.

(Ein Ausspruch Napoleons I.) Bei den gegenwärtigen Verwicklungen im Kirchenstaate ist es interessant, die Meinung Napoleons I. in seinen Denkwürdigkeiten über die für Italien passendste Hauptstadt zu hören. Derselbe bespricht zuerst die Vorzüge Venedigs, kommt aber dann ausführlich auf Rom zu sprechen. Die ewige Stadt — meint Napoleon I. — liege gleich weit von jeder Grenze entfernt, sei den drei großen italienischen Inseln nahe, besitze vor allen andern Hauptstädten den Vorzug, dem Meere benachbart zu sein, sei für den kommerziellen und militärischen Verkehr sehr günstig gelegen, und habe endlich den Zauber des Namens für sich. „Wir denken“, schließt Napoleon, „daß Rom, obwohl es nicht alle wünschenswerthen Eigenschaften besitzt, ohne Zweifel die Hauptstadt ist, welche die Italiener eines Tages wählen werden.“

(Schulwesen.) In einem Berichte, welchen Duruy, Minister des Unterrichtes in Frankreich, an den Kaiser erstattet, macht derselbe Vorschläge zur Verbesserung des landwirthschaftlichen Unterrichtes und hebt hervor, daß nur dann von der ländlichen Bevölkerung ein erheblicher Fortschritt in ihrem Gewerbe zu erwarten ist, wenn in den Lehrerschulen die künftigen Lehrer des Volkes mit den Grundlehren der Land- und Gartenwirthschaft bekannt gemacht werden. Leider stellen sich in Frankreich wie auch in anderen Ländern einer so heilsamen Maßregel Hemmnisse entgegen; es werden schöne Vorschläge gemacht, aber sie kommen nicht zur Ausführung, weil ein einflußreicher Theil des Klerus fürchtet, daß der Unterricht in den Naturwissenschaften den kirchlichen Sinn des Volkes

„Wollen Sie meine Frau verdächtigen?“

„Nein, ich werde schweigen wie das Grab!“ rief Alexander feierlich. „Und wenn Sie klug sind, so unterbrechen Sie dieses Schweigen nicht, sondern begnügen sich, blindlings an die Treue Ihrer Frau zu glauben. Morgen früh, diese Nacht noch reise ich ab: leben Sie wohl, Herr Dewald!“

„Ich hoffe, Sie werden bleiben!“

„Wahrscheinlich, nein!“

„Oder mir wenigstens den Grund Ihrer plötzlichen Abreise nennen. Sie sind von Vorurtheilen befangen, die Ihnen das Leben verbittern.“

„Von Vorurtheilen?“ rief Alexander bitter lachend. „Ah, ich sehe, daß ich Ihnen gegenüber offen sein muß. So sind die Ehemänner, nur eklatante Beweise öffnen ihnen die Augen.“

„Wohlan, so hören Sie denn,“ fuhr Alexander fort. „Ich habe Ihnen auf der Jagd erzählt,“ sagte er leise, „daß mich ein ungetreues Weib schmäblich verrathen, daß es mir die heiligsten Eide gebrochen hat!“

„Ich erinnere mich.“

„Sie selbst nannten sie eine Treulose.“

„Und wer ist diese Treulose?“

„Ihre Frau!“ rief Alexander triumphirend.

„Wahrscheinlich, nein!“

„Meine Frau!“ murmelte er. „Das ist nicht übel.“

„Ja, Ihre Frau, Herr Dewald! Sie sehen, daß ich Ihrer Ruhe wegen nicht bleiben kann.“

„Keiner Ruhe wegen?“ fragte Wilhelm lächelnd. „Wenn Sie keinen andern Grund zur Abreise haben, so bleiben Sie.“

„Wie?“

„Ich wiederhole es, bleiben Sie, mein Herr!“

Alexander fühlte sich durch die ruhige Sicherheit verletzt, mit der diese Worte an ihn gerichtet wurden. Seine Eitelkeit erwachte.

„Gut,“ sagte er nach einer Pause, „so will ich denn bleiben; aber nur um ihr zu beweisen, daß sie mir völlig gleichgültig ist.“

„Er will sich rächen!“ dachte Wilhelm.

„Wenn ich abreiste, würde sie glauben, die Verzweiflung triebe mich fort — diesen Triumph will ich ihr nicht bereiten. Ich gestehe selbst noch weiter: ich werde den Rath Ihres Onkels befolgen — bei Gott, das ist ein großer Gedanke! Ich werde mich in die reizende Albertine verlieben — ich bin sogar schon in sie verliebt! Ich bete sie an, ich vergöttere sie!“

„Sie saugen rasch Feuer, Herr von Windheim!“

„Zu meinem, zu Ihrem Glücke. Mein Herr, dafür, daß Sie mir die Geliebte entführt haben, zeigen Sie sich jetzt gefällig.“

„Was kann ich thun?“ fragte Wilhelm.

„Sie sind mit der reizenden Albertine befreundet; sagen Sie ihr, daß ich reich, von Adel, sanfter Gemüthsart, guten Charakters, treu und zärtlich bin — mit einem Worte, stellen Sie meine Eigenschaften, die Sie kennen und die Sie nicht kennen, in das hellste Licht.“

„Mein Herr, Albertine ist nicht reich.“

„Desto besser; so bereichere ich sie durch mein Vermögen. O, es ist ein süßes Glück, die Geliebte glücklich zu machen!“

Wilhelm bot Alles auf, den Entschluß des sonderbaren Menschen schwanken zu machen.

„Albertine,“ fuhr er fort, „ist keine wahre Schönheit. Ihrezüge sind, in der Nähe gesehen, grob.“

„Mein Herr, die Schönheit ist Geschmackssache!“ rief der aufgeregte Alexander.

„Aber sie ist kokett!“

„O, welche Frau wäre das nicht?“

„Und entsetzlich launenhaft.“

„Desto besser! Die Launen machen ein hübsches Mädchen in den Augen des Liebhabers um so interessanter. Albertine vereinigt die Eigenschaften von zehn andern Frauen. Es bleibt dabei, ich werde um die Gunst der schönen Albertine.“

beeinträchtigen könne, während Vaterlandsfreunde die Wohlfahrt des Volkes dadurch gefördert sehen und Volkswirthe und einsichtsvolle französische Finanzmänner überzeugt sind, daß die Nation nicht im Stande ist, eine Staatslast von 2000 Millionen zu tragen, wenn der Nationalreichtum nicht durch die Produktion vermehrt wird, dies aber ohne Hilfe der Naturwissenschaften nicht möglich ist.

(Nützliche Thiere) soll man so sehr wie möglich schonen. Die traurigen Erfahrungen, welche man in diesem Jahrzehnt in dieser Beziehung gemacht, haben allmählich zu der Ueberzeugung geführt, daß man bisher auf dem falschen Wege war, als man Maulwürfe, Singvögel, Ameisen und selbst Füchse und Raubvögel vertilgte. Der Nutzen der Ameisen in Wäldern ist ein sehr erheblicher, weil sie Millionen von Insekten- und Raupen-Eiern zerstören. Die Regierung in Koblenz hat daher kürzlich das Sammeln von Ameisen-Eiern verboten.

(Das Luther-Denkmal) geht nun seiner Vollendung entgegen. Bekanntlich hat Rietschel selbst nur Luther, die Hauptgestalt, in der die weltgeschichtliche Größe dieses Helden des Geistes und der That in wahrhaft künstlerischer Weise verkörpert worden, und einen von den vier Vorkämpfern der Reformation, Willef, eigenhändig modelliren können, und wurde die Ausführung der anderen Figuren, welche der Meister aber schon durch Skizzen in vortrefflichster Charakteristik angedeutet, seinen Schülern Daundorf und Riez übertragen. In diesen Tagen ist nun die von Riez gearbeitete letzte Figur, die Augsburg — eine der Städte-Personifikationen, welche auf der Umfassungsmauer des Denkmals aufgestellt werden sollen — im Modell fertig geworden und bereits nach Bauhammer in die Eisengießerei abgegangen. Von dem genannten Künstler ist nur noch ein Relief zu fertigen, das Abendmal in beiderlei Gestalt und die Priester-Hebe darstellend. Die feierliche Enthüllung des Denkmals ist auf den 26. Juli nächsten Jahres festgesetzt.

(Ungarisches Getreide am Rhein.) Noch nie sind solche Massen ungarischen Getreides an den Rhein gebracht worden, wie in diesem Jahre. Mit Frachtbrieffen von Pest und weiter ostwärts von Temesvár, Szegedin u. s. w. kommen ganze Lüge Weizen, Korn und anderer Früchte, theils um auf Rheinschiffe verladen zu werden, theils um weiter nach Frankreich zu gehen. Man rechnet, daß Ungarn 13 Millionen Sack Getreide geerntet und davon etwa 4—5 Millionen selbst verbraucht, das Uebrige an das Ausland, größtentheils an die Rheinlande, Frankreich, die Schweiz abgibt. Diese großartige Fruchtbewegung macht die Anlage von großen Magazinen, Zweigbahnen und dergleichen nöthig, die bis jetzt noch viel zu wünschen übrig lassen. Es fehlt an hinreichenden Verkehrsmitteln, und der Getreide-Großhandel führt da und dort laute Klagen über mangelhafte Einrichtungen, denen indeß nach und nach abgeholfen wird. Der alte Rigaud'sche Plan, den osteuropäischen Kornkammern eine Gelegenheit zum Absatz nach dem Rhein zu verschaffen, hat sich verwirklicht, nur in anderer Weise, als man vor zwanzig Jahren dachte, ohne die projektirten Zwischenstationen. Einzelne rheinische, insbesondere Mannheimer Häuser haben es verstanden, die Verhältnisse ebenso kühn wie klug zu benützen, und auf eigene Hand einen der großartigsten Handelszweige zu einer früher nie gekannten Blüthe gebracht.

Marburger Berichte.

(Schadenseuer.) Am 19. Oktober Nachmittag entstand bei dem Grundbesitzer N. Schupaneß in Birkenhthal Feuer und konnte nur das Wohnhaus gerettet werden; die Wirtschaftsgelände gingen in Flammen auf.

(Flohdiebstahl.) Ein Polzhändler in Marburg wurde von seinem Geschäftsfreunde in Spital benachrichtigt, daß ein Bretterfloß im Werthe von 250 fl. gestohlen und stromabwärts gebracht worden. Die That wurde zur Nachtzeit verübt und hat der Eigenthümer die Spuren bis Maria-Clend, sechs Stunden unter Willach, verfolgt. In Marburg hat dieses Fahrzeug nicht gelandet.

„Mein Herr, ich kann Ihnen nicht beistehen, ich werde selbst zu verhindern suchen —“

Alexander fuhr auf.

„Wie,“ rief er, „auch diesmal wollen Sie mir in den Weg treten? Vergessen Sie nicht, daß Sie mir bereits die erste Geliebte genommen haben. Sie sind eifersüchtig auf Ihre Frau, wie Sie vorhin sagten, und jetzt wollen Sie zwischen mich und Albertinen treten — mein Herr, was soll ich davon denken?“

Dewald begriff, daß er sich von seiner Eifersucht hatte zu weit hinreißen lassen; er durfte sich ja auf den Takt und die Festigkeit seiner Frau verlassen.

„Mein Herr,“ sagte er mit kalter Artigkeit, „thun Sie, was Sie wollen; aber ich gebe Ihnen die Versicherung, daß all' Ihr Bemühen vergebens sein wird. Albertine ist kalt, gleichgültig. Extravaganzen findet sie lächerlich und den Ehestand haßt sie. Wie gesagt, thun Sie, was Sie für gut halten. Ich habe die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen!“

Alexander von Windheim verneigte sich mit kalter Eleganz.

„Leuchte dem Herrn die Treppe hinab, Tobias!“ rief er dann.

Tobias kam dem Befehle nach. Wilhelm Dewald verließ das Forsthaus und eilte nach der Solitude zurück.

„Wir bleiben!“ sagte Alexander, als der Diener das Licht zurückbrachte. „Besorge mir ein Abendessen.“

Der Alte verließ brummend das Zimmer.

„Wie, Herr Dewald,“ dachte der Edelmann, „Sie wollen mir zum zweiten Male hinderlich sein? Ah, das ist ein Grund mehr, bei meinem Entschlusse fest zu verharren. Louise wird vor Bohn weinen, wenn ich über die gelungene Sache triumphire. Die Ungetreue hat es nicht besser gewollt, ich habe durchaus keinen Grund, mir Vorwürfe zu machen. Mag es ausfallen, wie es will, ich werde mich um Albertinen bewerben.“

(Fortsetzung folgt.)

(Zur Bewegung für das Konkordat.) In der Kirche zu St. Maria in der Wüste wurde von der Kanzel bekannt gemacht: „Wer bei dem rechten Glauben beharren wolle, soll die Adresse an das Herrenhaus unterschreiben.“ Die Adresse ward in einer Schenke aufgelegt und findet sich unter den wenigen Namen kein einziger von gutem Range. Kein halbwegs einsichtiger, unabhängiger Mann wünscht die Beibehaltung des Konkordates. Die wenigsten Unterzeichner haben die Adresse auch nur flüchtig gelesen: die Empfehlung von Seiten des Pfarrers auf der Kanzel genügte. Freiherr von der Kettenburg suchte einen geachteten Gastwirth zu überreden, er möge die Adresse auflegen und auch unterzeichnen, erhielt aber zur Antwort: „Das thue ich nicht! es würden mich ja die Kinder auf der Gasse auspfeifen, wenn ich einmal in Geschäften nach Marburg komme.“ Die Marburger Konkordatsfeinde stehen bei den Kettenburgern begreiflicher Weise schlecht angeschrieben. — Was sagen unsere Behörden zu dem offenbaren Mißbrauch der Kanzel, wenn von derselben die Aufforderung ergeht zur Unterzeichnung eines Schriftstückes, in welchem nur kirchlich bedingter Gehorsam gegen die Gesetze des Staates gepredigt wird?

(Der Jahrmarkt), der am 19. Oktober begonnen, ist nun zu Ende und darf als der besuchteste seit drei Jahren bezeichnet werden. Der 19. und 22. waren die besten Geschäftstage, zumal der erstere und hätte sich auch am 21. der Verkehr lebhaft gestalten können, wäre die Bitterung nicht so ungünstig gewesen. Am Mittwoch gingen die Geschäfte am flauesten und wurden gestern schon die Markthütten größtentheils abgebrochen.

(Kaufmännischer Verein.) Heute Abend findet im Speisesaal des Kasino die Hauptversammlung des kaufmännischen Vereines statt; Gegenstände der Tagesordnung sind: der Jahresbericht, die Wahl der Vereinsleitung und Anträge der Mitglieder.

Letzte Post.

Der Kaiser ist am 23. d. M. Nachmittag in Paris eingetroffen. Die bayerische Kammer der Abgeordneten hat das Gesetz, betreffend die Wahl der Abgeordneten für das deutsche Zollparlament angenommen.

Von der badischen ersten Kammer sind alle Verträge mit Preußen einstimmig genehmigt worden. Die Annahme des Gesetzesentwurfes über die Wahlen für das Zollparlament ist gleichfalls einstimmig erfolgt.

Garibaldi soll in seinen Reden die französische Regierung und den König von Italien auf das Heftigste angreifen.

Eingefandt.

„Gleiches Recht für Alle.“

Kaum ist in Ihrem Blatte eine dringende Mahnung an unsern löblichen Gemeindevorstand ergangen, die sehr lebhaft und die Verbindung mit dem Rärntnerbahnhofe herstellende Fahrstraße vom Gasthause zur Birne bis zur Draubrücke nicht länger zu verwahrlosen, so tritt die Nothwendigkeit gebieterisch heran, unter allen Umständen der nun als Centralpunkt geltenden Grazervorstadt, die von vielen Geschäftsleuten bewohnt, sehr begangene „Mühlgasse“ der rechtmäßigen Behandlung zu empfehlen, da selbe ein förmlicher Wasserbehälter, ja ein Rothmeer ist und deswegen „Rothgasse“ benannt werden sollte.

Warum hat man für diese Gasse kein Auge? Weßhalb ist man auf einen solchen Weg nicht aufmerksam? Weßhalb besteht keine Pflasterung, kein Rinnsal? Warum ist die Straßenbeleuchtung so schlecht? Sind die dortigen Hausbesitzer und Geschäftsleute nicht auch Steuerzahler, wie jene der Stadt oder etwa jene der Tegetthoffstraße; — geht die dringende Nothwendigkeit der Nützlichkeit oder Schönheit nicht voran? J. K.

Vom Büchertisch.

„Kalender für den österreichischen Landmann für 1868.“

Unter der großen Zahl von Kalendern, welche alljährlich den Büchermarkt überschwemmen, nimmt vorliegender, für den Landwirth bestimmter unbedingt eine hervorragende Stelle ein. Von der Landwirthschaftsgesellschaft in Wien ohne Absicht auf Gewinn herausgegeben, wird er von der Dirnböck'schen Buchhandlung in Wien mit freier Postversendung um 40 kr. geliefert.

Der Inhalt dieses Kalenders ist reich und und wollen wir besonders Dr. August Silberstein's Erzählung: „Der Reichsrath im Walde“, dann die Aufsätze: „Unter der Linde“, „Ein Winternachtsstraum“, und „Peters Sparkasse“ hervorheben, die sämtlich in heiterem Gewande tiefere Mahnworte an die Landwirthschaft enthalten. Sehr zeitgemäß fanden wir einen Aufsatz: „Wie soll der Landmann Schulden machen?“, während „Das Barometer“, „Ein Spaziergang durch Felder und Wiesen“, „Nutzen der Stallfütterung“, „Der Mergel“, „Die Leinkultur und die Glashbereitung“, „Ueber das Gefährliche der Erkältung der Pferde“, „Obstbaumzucht in Lössen“, pflanzliche und unheimliche Thiere als Gehilfen und Freunde des Landwirthes“, „Die Versumpfung der Wiesen durch Quellen“, „Pflanze Hopfen!“ und die „Mittheilungen über Obstbaumzucht“ eine Fülle von Belehrung bieten. Im Kalendarium fiel uns der „Naturkalender“ als zweckmäßige Zugabe angenehm auf.

Der Kalender ist in grünen hübsch illustrierten Umschlag geheftet und enthält ohne die Anzeigen 142 Seiten mit 60 Illustrationen. Wir können denselben, der vom Redakteur der „allgemeinen land- und forstwirtschaftl. Zeitung“ und der viel verbreiteten GuldENZEITUNG: „Der praktische Landwirth“, Hugo H. Pitschmann, redigirt ist, Männern vom Fache bestens empfehlen.

Telegraphischer Wiener Cours vom 24. Oktober.

5% Metalliques	56.40	Kreditaktien	175.50
5% National-Anlehen	65.10	London	124.40
1860er Staats-Anlehen	81.80	Silber	121.75
Banckattien	677.—	K. K. Münz-Dukaten	5.96

Verstorbene in Marburg.

Am 24. September: Dem Müller J. Toplat die Tochter Maria, 6 M., Durchfall. — Am 26.: Maria Kollmann, Wäscherin, 36 J., Schlagfluß. — Am 28.: Anton Klehofer, Glöber, 53 J., Lungenblutsturz. — Am 29.: Franz Kellner, Glasmacher, 41 J., Magenkrebs. — Paul Kröpf, Wingerdsohn, 16 J., Typhus. — Frä. Maria Perko, Bürgerstochter, 25 J., Tuberkulose. — Philipp Marinschek, Uhrmacher, 41 J., Auszehrung. — Mathias Dantl Schneidergeselle, 24 J., Lungenstich. — Am 30.: Herr Franz Morwiger, k. k. Oberkriegskommissär, 57 J., Herzbeutelwasserstich. — Am 1. Oktober: Herr Anton Valentincig, k. k. pens. Landesgerichtsrath, 77 J., Lungenlähmung. — S. Zwerstky, Hausbesitzerstochter, 22 J., Typhus. — Am 4.: Frau Anna Melcher, Hausbesitzerin, Herzbeutelwasserstich. — Am 5.: Dem K. Männer, Bahnheizer, der Sohn Johann, 8 Tage, Schwäche. Am 8.: Dem Kanzleidiener G. Kober der Sohn Karl, 12 J., Auszehrung. — Am 10.: J. Glapic, Knecht, 47 J., Lungenodem. — Am 11.: F. Samus, Tischler, 79 J., Wasserstich. — Am 12.: Th. Filipic, Inwohnerin, 40 J., Lungenodem. — E. Posharnik, Inwohnerin, 35 J., Auszehrung. — Am 15.: Herr Paul Kehler, Brauführer, 77 J., Herzbeutelwasserstich. — Am 16.: Josef Payersek, Wirth, 41 J., Auszehrung. — Am 19.: S. Kopitsch, Winger, 72 J., Wasserstich.

Rundmachung.

Die Aufnahme der Schülerinnen an der öffentlichen fünfklassigen Kommunal-Mädchenschule findet am 30. und 31. Oktober Vormittags von 9—12 Uhr im Schulgebäude statt. Die Schülerinnen wollen von ihren Vätern oder deren Stellvertretern vorgeführt werden.

In die 5. Klasse, in welcher nebst dem erweiterten Lehrstoffe einer 4. Klasse der Unterricht in den Realien besonders Berücksichtigung finden wird, können jene Mädchen eintreten, welche die 4. Klasse an dieser Lehranstalt mit recht gutem Erfolge zurücklegten, und fremde, welche sich mit den Kenntnissen ausweisen, welche die 4. Klasse einer öffentlichen Hauptschule bietet. Ferner werden an der Anstalt weibliche Handarbeiten jeder Art als freier Gegenstand gelehrt, wozu die Anmeldung bei der Aufnahme zu geschehen hat.

Das hl. Geistamt wird am 4. November um 9 Uhr in der Domkirche abgehalten werden und am 5. November beginnt der ordnungsmäßige Unterricht.

Marburg am 25. Oktober 1867.

Die Direktion.

Geschäfts-Eröffnungs-Anzeige.

Das
Manufactur- und Mode-Waaren-Geschäft
des
J. E. Supan in Marburg,
Eck der gräf. Brandis'schen Burg,

empfehlte sein ganz neu sortirtes Lager aller Art Woll-Kleiderstoffe, Perkalins, echten Leinen, Chiffons, Organtiu, Moll, Vorhänge, Long-Shawls, Umhängtücher, ferner Strick- und Nähwirn, nebst allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln. (499)

Geschäfts-Empfehlung.

Dankend für das uns bis jetzt geschenkte Vertrauen, machen wir hiemit dem geehrten Publikum ergebenst bekannt, daß wir uns zum gemeinsamen Betriebe unseres Geschäftes vereinigt haben. Wir empfehlen uns zu geneigtem Zuspruch und erklären, daß wir für unsere Arbeit, sei es einfacher Ofen, Sparherd oder Rauchfang — Stück für Stück — nur 8 kr. fordern.

Marburg, den 10. Oktober 1867.

Anton Pliberschegg,

Dominikus Saleskini,

Kaminfeger-Meister (Draugasse, 240).

Kaminfeger-Meister (Windischgasse, 62).

Nr. 4857.

Rundmachung.

Vom gefertigten Stadtamte wird hiemit bekannt gemacht, daß die Einhebung des durch die hohe k. k. Statthalteri unterm 6. Juni 1863 B. 1381 genehmigten städtischen Lendgefälles für die Zeit von 3 Jahren, d. i. vom 1. Jänner 1868 bis Ende Dezember 1870, im Wege der Verpachtung an den Meistbietenden überlassen werde. Die diesfällige Versteigerung findet am 5. November 1867 Vormittags 11 Uhr in der Gemeindeamtskanzlei statt und es werden hiezu Pachtlustige mit dem Bemerkn eingeladen, daß die diesfälligen Lizitationsbedingungen, worunter der Erlag eines Radiums von Einhundert Gulden und daß als Ausrufspreis der lehrjährige Pachtzuschilling pr. 763 fl. für ein Jahr bestimmt ist, enthalten sind, täglich während den Amtsstunden hieramts eingesehen werden können.

Stadtamt Marburg am 18. Oktober 1867.

Der Bürgermeister.

562)

Zwei Doppelgewehre

(Drahtläufe) sind billig zu verkaufen: Legethoffstraße Nr. 107, 1. Stock.

Kirchenwein = Lizitation

zu St. Barbara bei Wurmberg.

Am 5. November d. J. Vormittags werden die neuen Weine der Kirchen St. Barbara und St. Martin bei Wurmberg im Keller zu Oberwurz (25 Startin sammt neuen Gebinden) gegen gleich bare Bezahlung lizitando veräußert werden.

St. Barbara bei Wurmberg am 22. Oktober 1867.

(561)

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesenthaler.

Z. N. St. G.

Beim Gute Jaringhof

nächst der Eisenbahnstation Pöbniß sind 1000 Stück veredelte hochstämmige, dreijährige Aepfelbäume vorzüglicher Qualität, das Stück zu 40 kr. öst. W. zu haben. (565)

Anton Agostini's

(564)

PANORAMA

am Soffenplaz

ist täglich von 9 Uhr Vormittag bis 9 Uhr Abends, für Jedermann höchst interessant, zu sehen.

Unter den besonders ausgezeichneten Gegenständen ist besonders hervorzuheben: Die Krönungsfeierlichkeit Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin am 8. Juni 1867 in Pest und Ofen. Diese Ansicht gibt uns ein getreues Bild der großartigen Festlichkeit und ist so genau ausgeführt und durch optische Wirkung so hervortretend, daß man sich der Täuschung hingeben kann, der Krönung selbst beigewohnt zu haben. Entree pr. Person 10 kr.

Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein Anton Agostini.

Wein-Lizitation.

Montag den 28. Oktober l. J. Vormittag um 10 Uhr werden am Burg-Maierhof bei Marburg 100 Startin Burg Marburger Eigenbauweine aus den Marburger, Pöbrucker, Rittersberger und Luttenberger Weingebirgen im Versteigerungswege gegen gleich bare Bezahlung verkauft werden.

Kauflustige werden hiezu mit der Beifügung eingeladen, daß die Weine nach Wunsch auf den Bahnhof in Marburg gestellt werden können. Burg Marburg am 19. Oktober 1867. (568)

Samstag den 2. November l. J. beginnt ein

Lehrkurs der französischen Sprache.

16 bis 18 Unterrichtsstunden im Monat u. z. jeden **Wittwoch** und **Samstag** von 2 bis 4 Uhr Nachmittags. — Monatlich zu entrichtender Betrag: 2 fl. öst. W. — Vormerkung der Schüler: am 23. 26. und 30. d. M. Nachmittags 2 Uhr am Domplatz im Wibmer'schen Hause, 2. Stock. (559)

Das Gasthaus „zur Mehlgrube“

empfehlte nebst den alten Eischweinen zu 24, 32, 40 und 48 kr. auch einen sehr süßen heurigen

Muscatteller

zu 40 kr. pr. Maß zur geneigten Abnahme. (563)

Edikt.

(560)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen der Erben nach der zu Marburg am 16. Mai l. J. verstorbenen Realitätenbesitzerin Viktoria Uebeleis die freiwillige Veräußerung der zu deren Verlasse gehörigen Realität C. N. 171 ad Stadt Marburg in der Kärntnergasse zu Marburg, bestehend aus einem 1 Stock hohen Hause mit einer gossenseitigen Länge von 9 Klaftern und einer Tiefe von 7 Klaftern 3', 2 gewölbten Kellern, 8 Zimmern sammt Zugehör, einem hofseitigen, 1 Stock hohen Gebäude mit 1 gewölbten Keller, 1 Woschküche, 1 Wagenremise, 2 Zimmern sammt Zugehör; 1 Stallgebäude, 1 Magazin und Hausgarten im Schätzwerthe pr. 15365 fl. und der dabei befindlichen Fässer im Schätzwerthe pr. 457 fl. 60 kr. — bewilligt und zur Vornahme derselben die Tagsatzung auf den **29. Oktober** l. J. in der Kärntnergasse zu Marburg von 11—12 Uhr Vormittag und bezüglich der dabei befindlichen Fahrnisse Nachmittags von 2—5 Uhr mit dem Beisatze angeordnet worden, daß diese Realität und die Fahrnisse hiebei nur um oder über den Schätzwert hintangegeben werden. K. k. Bezirksgericht Marburg am 27. September 1867.

Edikt.

(565)

Zur Einberufung der Verlassenschaftsgläubiger.

Alle Jene, welche an die Verlassenschaft des am 13. Mai 1867 in Marburg verstorbenen Haus- und Realitätenbesizers Herrn Andreas Posharnigg eine Forderung zu stellen haben, werden hiemit aufgefordert, zur Anmeldung und Liquidirung ihrer Ansprüche am 20. November 1867 Vormittags um 9 Uhr in der Kanzlei des gefertigten k. k. Notars Dr. Franz Radey als Gerichtskommissär, Grazervorstadt Haus Nr. 7, zu erscheinen oder bis dahin ihr Gesuch schriftlich an das k. k. Bezirksgericht Marburg zu überreichen, widrigens denselben an die Verlassenschaft, wenn sie durch die Bezahlung der angemeldeten Forderungen erschöpft würde, kein weiterer Anspruch zustünde, als insoferne ihnen ein Pfandrecht gebührt. Marburg am 17. Oktober 1867. Dr. Fr. Radey.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 3 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Villeda: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	

Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach

Wien:	Triest:
Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesenthaler.

Z. N. St. G.

Druck und Verlag von Eduard Janschik in Marburg.